

CHILLING ADVENTURES OF
SABRINA

SARAH REES BRENNAN
CHILLING ADVENTURES OF
SABRINA
PFAD DER NACHT

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Beate Brammertz

heyne>fliegt

Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel
Chilling Adventures of Sabrina: Path of Night
bei Scholastic Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2020 by Archie Comic Publications, Inc.
All Rights Reserved. Archie Comic is trademark and/
or registered trademark of Archie Comic in the U.S. and/
or other countries.

German language edition published by
arrangement with Scholastic Inc.,

557 Broadway, New York, NY 10012, USA.

Copyright © 2020 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte sind vorbehalten. Printed in Germany

Redaktion: Martina Vogl

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

unter Verwendung einer Illustration von

© 2020 Archie Comic Publications, Inc.

Cover Art by © Adams Carvalho

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-27256-9

Für Beth, meine Freundin aus der Arbeit, tausend Dank,
dass du mich in das Hexenhäuschen eingeladen hast.

Was ist die Hölle?
Ich denke, sie ist der Schmerz darüber,
dass man nicht mehr lieben kann.

Dostojewski

GREENDALE

*Drum, wenn die Welt vom Weg pflegt abzugehen,
so liegt dies ganz allein in eurer Macht,
und ganz getreu lass ich
es jetzt dich sehen.*

DANTE

Ich erwachte bei Tageslicht, das sich durch die rautenförmigen Glasscheiben meines Fensters in goldene Prismen brach. Schläfrig drehte ich mich zu dem samtig schwarzen, zusammengerollten Umriss meines schlafenden Begleiters und presste ein Lächeln in mein Kopfkissen. Durch das Gewirr an Träumen, warm wie Bettlaken, bohrte sich ein einziger eiskalter Gedanke.

Deinem Freund ist etwas Schreckliches zugestoßen.

Meine Augen flogen auf. Ich schoss in die Höhe, meine Wirbelsäule kerzengerade, meine Hände um mein dickes, zerknautschtes Kissen zu Fäusten geballt.

Dass ich heute Morgen sicher und geborgen in meinem Bett lag, hatte ich allein Nick zu verdanken. Im Halbschlaf zu dösen, kam mir wie ein Verrat an ihm vor.

Ich blickte mich um, betrachtete starr das schmiedeeiserne Kopfteil meines Betts, meinen Spiegel mit dem rosenumrankten Rahmen, das Schlafzimmer, das schon mein ganzes Leben mir gehörte. Jeder Zentimeter meines Zimmers war mir vertraut, aber jedes Detail fühlte sich fremd an, da nicht die geringste Chance bestand, dass Nick sich in eine der sonnen-durchfluteten, golden glänzenden Ecken teleportieren könnte, dunkelhaarig, gut aussehend und unverfroren. Ich hatte Nick schon hundertmal für seine unverschämte Dreistigkeit ausgeschimpft. Jetzt gäbe ich alles darum, wenn er plötzlich auftauchen würde.

Salem streckte sich gähnend und schob mit den Pfoten die sternengemusterte Tagesdecke zusammen.

»Es ist viel zu früh am Morgen für eine Panikattacke, Sabrina.«

Der Kater sprang vom Bett, trottete durchs Zimmer und drückte auf der Suche nach Futter die Tür mit der Schnauze auf. Der köstliche Duft aus Tante Hildas Küche stieg die Treppe empor und durch die geöffnete Tür. Bei meinem Glück bereitete sie etwas mit Augäpfeln vor.

Seufzend kletterte ich aus dem Bett. In den Schlaf würde ich ganz bestimmt nicht mehr finden. Ein Fingerschnipsen später steckte ich in einem dünnen Pullover und kurzen Rock, drehte mich jedoch nicht freudig vor dem Spiegel, wie ich es sonst normalerweise tat. Ich zog mich nur an, weil wir zurzeit Besuch im Haus hatten.

»Süße, du bist früh wach.« Tante Hilda strahlte, als ich die Küche betrat.

Ihre Haare waren vom Vorbeugen über die dampfenden Töpfe eine goldene Wolke, und sie trug eine Schürze mit dem Aufdruck SEXY HEXE. Ihr Freund, Dr. Cerberus, hatte sie ihr

geschenkt. Beim Anblick meines Gesichts trübte sich ihr Lächeln leicht.

Tante Hilda hatte gern Gäste im Haus, denn es bedeutete, dass mehr Menschen in den Genuss ihrer Kochkünste kamen. Und Tante Hilda war die einzige Spellman, deren Liebesleben gegenwärtig aufblühte. Der Freund meines Cousins Ambrose war von Hexenjägern getötet worden. Tante Zeldas Ehemann, Pater Blackwood, war aus dem Land geflohen, nachdem er ein Attentat auf unseren gesamten Zirkel verübt hatte. Mein eigener Freund war in der Hölle gefangen.

Doch egal, wie verkorkst mein Leben war, ich wollte, dass Tante Hilda glücklich blieb.

Gewaltsam rang ich mir ein Lächeln ab. »Guten Morgen.«

Sie zog mich in eine Umarmung. Tante Hilda roch nach Rosmarin und Beifuß, Hexenkräutern und Kindheitsliebe. Sie strich mir über die Haare. »Setz dich, und im Nu tisch ich dir ein paar Waffeln auf.«

Ich ließ mich am Küchentisch nieder und fühlte mich trotz meines Kammers seltsam getröstet. Es war schön, Zeit allein mit meiner Tante zu verbringen.

Doch noch während mir dieser Gedanke durch den Kopf schoss, glitt die Küchentür auf. Ich seufzte, dann hellten sich meine Gesichtszüge auf.

In diesem Haus, das bis zum Dach voller Hexen war, gab es einen Sterblichen.

Harvey, einer meiner drei besten Freunde auf der ganzen Welt, spazierte in die Küche, eine junge Hexe im Arm tragend. Elspeth, eingewickelt in eine Decke, hatte die Hände um seinen Hals geschlungen.

Er lächelte, als er mich sah. »Hi, Brina.«

Erst nachdem ich mir strikt befahl, auch für ihn ein Lächeln aufzusetzen, erkannte ich, dass ich bei seinem Anblick längst grinste. Sein grünes Flanellhemd und seine braunen Haare waren vom Schlaf zerkrummt, und sein stets verhaltenes, stets süßes Lächeln war verschlafen.

»Hi. Ich wusste gar nicht, dass du hier bist.«

Harvey setzte Elspeth in den Schaukelstuhl und steckte die Decke um sie fest. »Elspeth wollte nicht allein sein, also habe ich bei ihr geschlafen. Miz Spellman hat gesagt, ich dürfte«, fügte er hinzu, viel zu verlegen, sie nicht *Miss Spellman* zu nennen, obwohl Tante Hilda seit zehn Jahren auf *Hilda* bestand. »Ich hoffe, das ist in Ordnung.«

»Immer«, riefen Tante Hilda und ich im Chor.

Wir grinsten erst einander an und dann ihn, drei Lichtpunkte, die durch Spiegelung an Helligkeit gewannen.

Harvey kniete neben Elspeths Schaukelstuhl. »Ich bringe dir dein Kissen, damit du es bequemer hast, okay?«

»Vielen Dank, schöner Sterblicher«, sagte Elspeth glücklich.

»Es ist sonderbar, mich so zu nennen.« Harvey tätschelte ihr die Hand und verließ das Zimmer auf Kissensuche.

Als Pater Blackwood den Versuch unternahm, unseren Zirkel zu ermorden, rettete seine Tochter Prudence so viele Hexen wie möglich. Die Überlebenden waren die wenigen verbliebenen Schüler der Akademie der Unsichtbaren Künste, meine Hexen-Klassenkameraden. Sie wohnten jetzt bei mir zu Hause, schliefen auf dem Boden und erholten sich von Pater Blackwoods Giftanschlag. Meine menschlichen Freunde waren herbeigeeilt, um mir zu helfen. Vor allem Harvey war entsetzt vom Anblick all des Leids und bot an, den Hexen Essen und

Medizin zu bringen und die Invaliden überallhin zu tragen, wohin sie wollten.

Die meisten Hexen waren vollständig genesen. Ich hegte den Verdacht, dass es bei Elspeth nicht anders war, sie die Situation aber schamlos ausnutzte.

Als die Tür sich hinter Harvey schloss, schaukelte Elspeth auf ihrem Stuhl schwungvoll vor und zurück.

»Ihr werdet nicht glauben, was für abgefahrene Sachen ich gestern Nacht mit diesem Sterblichen angestellt habe!«

Tante Hilda ließ ihren Holzlöffel auf den Boden fallen.

»O ja?«, fragte ich.

Elspeth durchbohrte mich mit ihrem weit aufgerissenen Blick. »Ich habe ihn gebeten, die Nacht mit mir zu verbringen.«

»O ja?«, wiederholte ich und hörte das Echo in meiner Stimme.

»Er sagte: ›Okay.‹ Also dachte ich: *Na endlich!* Ich wollte mir schon die Kleider vom Leib reißen, da meinte er: ›Du musst nicht allein sein, wenn du Angst hast,‹ und er hat mir Decken und heiße Schokolade gebracht!« Elspeths Stimme klang ent-rüstet.

Mit dem Handrücken verbarg ich mein Lächeln.

»Er hat Marshmallows in die heiße Schokolade gerührt.« Elspeth grübelte über das Unrecht nach, das ihr widerfahren war. »Nie zuvor bin ich von einem Mann so behandelt worden. Selbst die Art, wie er redet, würde meine Mutter bis ins Mark schockieren. Wer weiß, welche Gräueltaten er sonst noch im Dunkel der Nacht vorhat?«

Harvey, der mit dem Kissen in der Hand zurückgekehrt war, bekam das Ende ihres Satzes mit und machte ein bestürztes Gesicht. »Von wem auch immer du redest, er klingt schrecklich.«

Elspeth ließ sich mit einem theatralischen Seufzen in ihr Kissen zurückfallen, als wäre sie zu schwach, um auch nur die Augen offen zu halten.

Tante Hilda schnipste mit den Fingern, um den Kochlöffel in ihre Hand fliegen zu lassen, und hantierte am Ofen herum. Harvey glitt wie angezogen zu ihr.

»Irgendetwas riecht lecker!«

Hastig drehte ich mich auf meinem Stuhl um und vollführte ein stummes Gebärdenspiel, um Harvey zu warnen, doch er linste bereits unter den Topfdeckel. Ich beobachtete, wie das Unausweichliche eintrat.

»Ich mache genug satanischen Shepherd's Pie für alle. Probier einen Happen, süßer Harvey.«

»Gerne.« Bereitwillig nahm Harvey eine kleine Schüssel entgegen. Er war nicht so ausgehungert wie die Schüler der Akademie, aber er war ein Teenager und bei sich zu Hause ganz allein fürs Kochen zuständig.

»Ich wollte den Kindern einen besonderen Leckerbissen zubereiten«, vertraute Tante Hilda ihm an, während Harvey seine Portion nickend hinunterschlang. »Deshalb habe ich für die Füllung nicht die Eingeweide von Ringelnattern oder etwas ähnlich Minderwertiges hergenommen. Sondern die der Königspython. Nur das Beste!«

Harveys Gesicht erstarrte um den Löffel.

Tante Hilda strahlte. »Schmeckt es dir?«

»Köstlich«, antwortete Harvey mit leiser, entsetzter Stimme.

»Oh, wow!« Elspeths Augen flogen auf. »Schlangengedärm, im Ernst?«

Ironischerweise bewegte sich Harvey nun mit der Schnelligkeit einer Schlange. Er riss Elspeth aus dem Schaukelstuhl und

setzte sie an den Tisch, bevor er ihr seine Schüssel und seinen Löffel fest in die Hand drückte. »Den Rest kannst du haben.«

Elspeth zögerte. »Soll das heißen, du willst teilen?«

»Nein! Du musst zu Kräften kommen«, erklärte Harvey.
»Ich will, dass du alles aufisst.«

»Echt?«, fragte Elspeth.

Harvey nickte entschieden.

Elspeth umklammerte die Schüssel und flüsterte: »Fühlt sich so Liebe an?«

Harvey tätschelte ihr den Rücken. »Nein. Das sind die Schlangengedärme.«

Er durchquerte die Küche, um Kaffee zuzubereiten. Elspeth begann zu essen, während sie glücklich die Füße unter ihrer Decke vor- und zurückschwingen ließ. *Lieber sie als ich*, dachte ich, obwohl ich seit meiner satanischen Taufe Hexenessen besser vertrug. Nicht dass ich in letzter Zeit häufig die Gelegenheit dazu bekommen hätte. Die Schüler der Akademie der Unsichtbaren Künste aßen wie ein Rudel ausgehungertes Hyänen. Bei dem Gedanken, dass Pater Blackwood ihnen nicht genug zu essen gegeben hatte, hasste ich ihn sogar noch mehr. Nick hatte in der Akademie gewohnt. Ich hätte ihn jeden Abend zum Essen einladen müssen.

»Bitte schön, Brina.« Harvey trat neben mich und reichte mir einen Kaffee.

Ich lehnte mich an ihn, doch da wich er zurück und setzte sich auf den Stuhl neben mich. Er schlang das Gewehr, das er in letzter Zeit häufig bei sich trug, von der Schulter, und stellte es zwischen uns. Ich nahm einen großen Schluck Kaffee.

Salem, mein katzenhafter Begleiter, der bereits Sahne bekommen hatte, aber nach mehr verlangte, sprang auf den Tisch

und stellte enttäuscht fest, dass ich meinen Kaffee schwarz wie die Nacht trank.

Harvey kraulte ihn. »Hi, Miezekätzchen.«

»Törichter Sterblicher«, miaute Salem. »Undankbarer Kerl. Die Schlangenninnereien hättest du mit mir teilen müssen. Weiterkraulen, ich sagte, weiterkraulen!«

Harvey verstand Salem nicht. Manchmal beschlich mich das Gefühl, dass es so auch besser war. Gerade lächelte er, als Salem den Kopf gebieterisch in seine Hand drückte, und streichelte ihn weiter hinter dem Ohr. »Wer ist eine süße Miezekatze?«

»Nicht Salem.« Ich grinste, dann gähnte ich gegen den Rand meines Bechers.

»Ich muss Lashardia pflücken«, murmelte Tante Hilda. »Ich bereite dir heute Abend einen Beruhigungstee zu, Sabrina.«

»Lashardia?«, fragte Harvey.

»Ein Leichenkraut«, erklärte Tante Hilda auf ihre beschwingte Art. »Labt sich an Fleisch und Blut. Ich ziehe sie auf Gräbern. Wenn Sabrina eine Tasse Lashardiatee trinkt, wird sie die ganze Nacht wie eine Tote schlafen. Bei Lashardiafrüchten hingegen musst du aufpassen, Harvey. Die Samen sind hochgiftig!«

»Oh«, sagte Harvey leise, während Tante Hilda davonhuschte. »Ist sie weg?«

Als ich nickte, stürzte Harvey los und trank einen großen Schluck direkt aus dem Wasserhahn. Dann tauchte er mit dem Kopf unter den Strahl und kam tropfnass wieder hervor, was wie Regen auf seinen ungekämmten Haaren funkelte.

»Schlangenninnereien, wow! Äh, könnte ich ein paar Cornflakes haben? Nur um den Geschmack ... aus dem Mund zu bekommen.«

»Magst du Schlangenedärm denn *nicht*?« Elspeth klang baff vor Erstaunen.

Harvey schnappte sich die Cornflakes. Die Schüler der Akademie misstrauten jeglichem Essen von Menschen, das verpackt war. Niemand sonst aß Ambroses Cornflakes, und mein Cousin war nicht hier. Er begleitete Prudence, um Pater Blackwood aufzustöbern und den ehemaligen Hohepriester unseres Zirkels für seine Verbrechen zur Rechenschaft zu ziehen.

Ambrose hatte jahrelang unter magischem Hausarrest gestanden. Ich war es gewohnt, meinen Cousin jeden Tag zu sehen, wann immer ich wollte. Ich vermisste ihn schrecklich.

Er war nicht der Einzige, den ich vermisste. Zumindest wusste ich, dass Ambrose irgendwo dort draußen in der Welt war. Und nicht in der Hölle schmorte und welche Qualen auch immer erlitt.

Mit zitternden Händen griff ich nach meiner Kaffeetasse und verfehlte sie. Harvey legte seinen Löffel beiseite, fand meine Finger und verschränkte sie mit seinen. Ich gestattete mir, mich an ihm festzuklammern.

»O nein, Sabrina«, bemerkte Elspeth. »Bist du etwa traurig, weil Nick zur Hölle gefahren ist?«

Die Schüler der Akademie wussten nicht genau, warum Nick in der Hölle war, aber sie hatten es mitbekommen. Die meisten von ihnen waren taktvoll genug, die Angelegenheit nicht offen anzusprechen, aber Elspeth war kein Ausbund an Taktgefühl.

»Du bist keine große Hilfe, Elspeth«, warnte Harvey.

»Nichts wird helfen, oder?«, fragte Elspeth. »Nick ist fort! Arme Sabrina! Und jetzt hast du hier nur noch einen Freund. Der noch dazu sterblich ist, also – nichts für ungut, Sterblicher,

ich bin sicher, du gibst dein Bestes –, aber du musst den Hexensex vermissen. Nick Scratch war im Bett ein Teufelskerl.«

Abrupt ließen Harvey und ich die Hand des anderen los.

»Schön für ihn«, sagte Harvey beiläufig.

Ich nahm einen stärkenden Schluck Kaffee. Bis zu meinem sechzehnten Geburtstag war ich auf eine sterbliche Schule gegangen, was sterbliche Gleichaltrige und einen sterblichen Aufklärungsunterricht bedeutet hatte, und ich musste mich immer noch an die Eigenheiten der Hexenwelt gewöhnen.

Ich vermisste den Hexensex nicht, weil ich nie in seinen Genuss gekommen war, ganz zu schweigen von überhaupt jedwedem Sex. Nick hatte immer klargestellt, dass es meine Entscheidung sei, wie weit wir gingen, denn er war einfach der Beste. Wir waren noch nicht sehr lange zusammen, und er war sehr erfahren, was einschüchternd war. Außerdem waren wir ständig von Mordprozessen und Werwölfen gestört worden.

Ich hatte angenommen, uns bliebe mehr Zeit.

Entschlossen übergang ich Elspeths Worte und widmete mich der anderen Sache, die sie zur Sprache gebracht hatte.

»Ich habe nur *einen* Freund.«

Elspeth nickte. »Stimmt, weil du den anderen an die Hölle verloren hast.«

»Ich habe nur *einen* Freund, *Nick Scratch*, der sich momentan in der Hölle befindet«, präzierte ich.

Elspeth runzelte die Stirn. »Was meinst du mit *momentan*? Niemand kehrt aus der Hölle zurück.«

Ich tauschte einen Blick mit Harvey aus, dann starrte ich in meine Kaffeetasche.

»Sabrina und ich sind nicht zusammen«, warf Harvey nun rasch ein. »Wir sind nur Freunde.«

Ohne aufzublicken, nickte ich nachdrücklich. Ich hörte, wie Elspeth ihre leere Schüssel wegschob.

»Warst du in diesen Sterblichen denn nicht verliebt, Sabrina? Alle haben darüber geredet. Habe ich da was falsch verstanden? Warst du etwa in diesen anderen Sterblichen verknallt, diesen ... äh, Theo?«

Sie klang aufrichtig verblüfft. Nun musste ich über ein Universum nachdenken, in dem ich mit einem anderen meiner besten Freunde ausgegangen war.

»Äh, nein. Ich war nicht mit Theo zusammen. Sondern ... mit Harvey. Aber jetzt nicht mehr.«

Ich war in Harvey verliebt gewesen. Aber jetzt nicht mehr.

»Wir haben uns getrennt«, sagte Harvey. »In aller Freundschaft.«

Na klar. Wenn man es als »in aller Freundschaft« beschreiben wollte, dass ich seinen Bruder von den Toten auferweckt hatte, was dazu geführt hatte, dass Harvey alles über die Welt der Magie herausgefunden, seinen Bruder zur letzten Ruhe gebettet und dann mit mir Schluss gemacht hatte.

»Aber warum?« Ich fing an, dem Tagtraum nachzuhängen, wie ich Elspeths Kopf in einen Kohlrabi verwandelte. »Hatte Nick nicht vorgeschlagen, du könntest gleichzeitig zwei Freunde haben, Sabrina? Das habe ich zumindest von den Unheimlichen Schwestern gehört.«

»Das hat er *ganz gewiss nicht*«, fauchte Harvey. Er bedachte Elspeth mit einem enttäuschten Blick und stopfte sich den Mund mit erschreckend vielen Cornflakes voll.

»Womöglich hat er tatsächlich etwas in der Art angedeutet«, gestand ich kleinlaut. Harvey verschluckte sich an seinen Cornflakes und begann heftig zu husten. »Aber ich habe

gesagt ...« Nun, Nein hatte ich nicht gesagt, weil ich derart überrascht gewesen war. »So funktioniert das einfach nicht!«

Elspeth beäugte mich mitleidvoll. »Was für ein Pech, Sabrina.«

Ich leerte meinen Kaffee und starrte finster in die Tasse. Harvey hatte seine Schüssel Cornflakes weggeschoben und fuhr sich mit den Händen durchs Haar.

»Danke, Nick«, murmelte Harvey zum Fußboden. »Danke, dass du alles superpeinlich machst, selbst *aus der Hölle heraus*. Egal, wie Hexen und manchmal Menschen aus der Großstadt Dinge tun, und egal, welche blöden Witze Nick gerissen haben mag, bevor wir uns begegnet sind – denn dieser Kerl hasst mich –, hoffe ich, dass du die Situation verstehst, Elspeth. Sabrina und ich sind gute Freunde! Alles ist ganz einfach! Es gibt keinen Grund, dass die Dinge komisch sind. Sabrinas Tante Hilda kommt gerade zurück, also sollten wir aufhören, über so peinliches Zeug zu reden.«

Auch ich hörte Tante Hilda leise singen. Sie betrat die Küche, die Arme voller Früchte und Blüten, die entweder blutrot leuchteten oder voller lavendelfarbener Flecken schimmerten.

»Ist es Sterblichen unangenehm, vor Autoritätspersonen über Sex zu sprechen?«, fragte Elspeth.

»O mein Gott!«, rief Harvey.

Elspeth warf ihm einen entrüsteten Blick zu. »Sprich den Namen des falschen Gottes nicht in Gegenwart von Damen aus!«

»Tut mir leid«, murrte Harvey.

Schweigen senkte sich über uns. In der Stille hörte ich die Haustür aufschwingen. Jeder Einzelne von uns erstarrte. Wir hatten mehrere Schutzzauber über unsere Türschwelle gelegt, seit entkräftete Hexeninvalidinnen hier wohnten. Nach den

Überfällen von Hexenjägern, unzähligen Dämonen und Satan höchstpersönlich ließen wir nun Vorsicht walten. Es gab nur eine Handvoll Menschen, die imstande sein dürften, ungehindert einzutreten.

Die Früchte und Blumen des Leichenkrauts kullerten wie Blutregen aus Tante Hildas Armen auf den Tisch. Salems Schatten zeichnete sich bedrohlich gegen den Salz- und Pfefferstreuer ab. Tante Hilda drehte sich zur Tür, der Inbegriff von goldener Rache in einer *Sexy-Hexe*-Küchenschürze.

»*Salus!*«, murmelte sie.

Elspeth sprang auf, und die Decke rutschte von ihrem mit einem Nachthemd bekleideten Körper. »*Salvus.*«

Wir waren drei. Obwohl ich nicht gerade behaupten konnte, dass ich eine besondere mystische Verbindung zu Elspeth verspürte.

»*Ardens*«, flüsterte ich.

Winzige Linien aus blauen Blitzen legten sich um die Silberringe an meinen Fingern. Höllenfeuer heraufzubeschwören, fiel mir erstaunlich leicht.

»*Dracarys*«, murmelte Harvey und warf mir ein Lächeln zu. »Das ist aus einer Fernsehserie. Ich versuche nur, euch zu unterstützen.«

Trotz des Lächelns bemerkte ich, dass er nach dem Gewehr gegriffen hatte, das an seinem Stuhl lehnte. Ich legte ihm eine Hand auf die Schulter und zeigte mit der anderen zur Tür. Das blasse Glühen, das von meiner Handinnenfläche ausstrahlte, bewegte sich, als die Tür aufgestoßen wurde, und fiel wie ein Scheinwerfer auf Roz' überraschtes Gesicht. Theo stand direkt hinter ihr.

»Oh. Tut mir leid, Leute.«

Roz und Theo waren zwei der sehr wenigen Menschen, denen ich blind vertraute. Meine Schutzzauber würden ihnen jederzeit Einlass gewähren.

Das Kratzen von Harveys Stuhl riss meinen Blick zu ihm. Meine Hand glitt von seiner Schulter, als er sich erhob, sein Gesicht von stiller Freude erfüllt.

»Hey, hier ist mein Kumpel.« Er gab Theo einen Faustcheck. Dann legte er zärtlich die Hände um Roz' Gesicht. »Hi«, sagte er sanft. »Hier ist mein Mädchen.«

Harvey küsste meine beste Freundin auf den Mund. Er ließ den Kuss nachklingen, verweilte nah bei Roz' Lächeln, als gefiele es ihm dort. Dann schlenderten sie zum Esstisch, Harveys Arm fest um die Schultern seiner Freundin. Er stibitzte eine der Lavendelstängel vom Tisch und strich mit den Blütenblättern über Roz' errötende braune Wange. Er drückte einen Kuss auf die Blume und schloss Roz' Finger um den Zweig. Harvey machte immer Zeichen und Gesten, kleine Beweise der Zuneigung, die zeigten, dass Liebe immer an erster Stelle stand. Daran konnte ich mich gut erinnern.

»Danke«, murmelte Roz und belohnte ihn mit einem weiteren Lächeln.

»Nicht die Früchte berühren«, warnte Harvey. »Die sind giftig.«

Roz schob sich langsam zum Tisch, sodass sie die Blume diskret weglegen konnte. Zur Begrüßung wackelte sie mit den Fingern in meine Richtung.

Ich winkte zurück. »Ich habe euch zwei erst später erwartet.«

»Ich bin früh aufgewacht«, sagte Roz. »Und Theo steht sowieso immer mit den Hühnern auf, deshalb habe ich bei ihm vorbeigeschaut, um ihn aufzugabeln.«

»Farmer müssen eben früh aus den Federn«, sagte Theo.
»Da könntet ihr Hexen euch ruhig eine Scheibe abschneiden.«

Er rieb sich mit der Hand über die kurz geraspelten Haare und schlenderte zum Tisch, wo er Elspeth verunsichert zunichte. Selbst im Sitzen war Elspeth größer als Theo. Die meisten Menschen waren größer als Theo und ich, aber mir gefiel der Gedanke, dass wir unsere Größe anderweitig kompensierten.

Ich gab Theo einen Faustcheck, genau wie Harvey zuvor, und das Licht, das sich um meine Finger wand, leuchtete ein letztes Mal auf, bevor es erstarb. »Wir führen ein Bestattungsunternehmen, also sind wir aus dem Schneider.«

Mir fiel ein Witz über Leichen ein, die gewiss keine Frühaufsteher waren, aber Harvey hatte für Nekromantiehumor nichts übrig. Just in dem Moment hörten wir das Getrappel winziger, immaterieller Füße auf der Treppe, und ich sah, wie Harvey zusammenzuckte.

»Keine Sorge, Harvey«, sagte Tante Hilda. »Das sind nur die Geisterkinder.«

Die rastlosen Schatten der Kinder, die in der Akademie gestorben waren, verweilten dort in den Gängen. Wie sich herausgestellt hatte, zählten die lebenden Schüler, die die Akademie besuchten, als Seele unserer Schule, denn selbst die Geister waren mit zu mir nach Hause umgezogen. Als hätten wir nicht schon so genügend Gäste.

»Die Geisterkinder verfolgen mich«, murmelte Harvey, dann blinzelte er besorgt. »Äh, nicht im wahrsten Sinne des Wortes. Ich denke nur viel über sie nach. Aber ich habe keine Angst vor ihnen!«

Tante Hilda legte ihm tröstend die Hand auf den Arm. Mit

überraschter Freude spähte Harvey zu ihr hoch. Dass sie ihn mochte, schien ihn in regelmäßigen Abständen zu erstaunen. Was absurd war, da Tante Hilda unverhohlen zeigte, dass Harvey ihr Liebling war.

»Ich dachte, wir könnten mit unserem Schreckensklub schon früher starten«, sagte Roz und lehnte sich gegen meinen Stuhl.

Ich lächelte sie dankbar an. »Gute Idee.«

Theo beäugte Tante Hildas Kochkünste mit großem Interesse, aber Harvey zog ihn fürsorglich weg. Mit den Lippen formte er das Wort *Schlangen*, und Theo starrte ihn verwirrt an.

»Warum habt ihr euren Klubnamen von, wie war er gleich noch mal, WICCA geändert?«, wollte Tante Hilda wissen.

»WICCA war eine schulische Organisation«, erklärte Roz. »Mit dem Ziel, Frauen zu unterstützen und systemische Ungerechtigkeiten zu bekämpfen. Unser Schreckensklub ist eher eine persönliche Mission.«

Tante Hilda bot Theo einen Löffel mit Füllung an, doch Theo blickte zu Harvey und schüttelte in weiser Voraussicht den Kopf.

»Was soll das heißen, eine Mission?«

Tante Hilda war es ein Anliegen, Interesse an meinen sterblichen Freunden zu zeigen. Teilweise weil meine Tante Zelda mir mehr als deutlich zu verstehen gab, dass sie wünschte, ich hätte überhaupt keine sterblichen Freunde. Ich glaubte also nicht, dass in ihrer Frage Misstrauen mitschwang.

»Nun ...«, sagte Roz. »Der Schreckensklub besteht nur aus uns vieren, die das Böse erforschen und versuchen, Gutes zu tun.«

Keiner meiner sterblichen Freunde war ein guter Lügner.

Ich grinste Tante Hilda verschmitzt an. »Vielleicht veranstalten wir irgendwann einen Kuchenbasar. Lasst uns in den Klubraum gehen!«

»Wollt ihr denn keine Waffeln?«, erkundigte sich Tante Hilda.

Harvey und Theo wirkten unentschlossen. Roz widerstand tapfer der Waffelversuchung.

»Ich will Waffeln«, rief Elspeth. »Und ich will, dass der Himmelsgesandte mich zurück auf meine Chaiselongue trägt, wo ich Waffeln essen werde.«

»Wie nennen wir mich?«, fragte Harvey.

»Hexenjäger«, erwiderte Elspeth grinsend. »Sterblicher.«

Harvey schüttelte den Kopf.

»Harvey«, lenkte sie schließlich ein.

»Na also, ist doch gar nicht so schwer.« Harvey hob Elspeth hoch und trug sie zur Tür.

Roz schien der Anblick ihres Freundes, der ein anderes Mädchen in den Armen hielt, nicht sonderlich zu stören. Wahrscheinlich wusste sie, dass sie nichts zu befürchten hatte. Harvey vergötterte Roz ganz offensichtlich.

Theo und Roz steuerten ebenfalls auf die Tür zu. Bevor ich ihnen folgen konnte, packte Tante Hilda mich an der Hand.

»Sabrina, kann ich dich kurz sprechen?«

Mein Herz hämmerte heftig, ein verräterisches Schuldeingeständnis. »Natürlich.«

»Ich bin so froh, dass du Zeit mit deinen sterblichen Freunden verbringst«, flüsterte Tante Hilda. »Sie sind eine gute Ablenkung von ... dieser grässlichen Sache mit dem armen Nick. Du tust genau das Richtige, mein tapferes Mädchen.«

»Das hoffe ich.« Ich wich ihrem Blick aus. Meine Tanten

hatten nicht den blassesten Schimmer, was meine Freunde und ich wirklich im Schilde führten.

Ich umarmte Tante Hilda rasch und floh aus der Tür die Treppe hinauf, den anderen dicht auf den Fersen. Wir bahnten uns einen Weg zur Mansarde, dem Schlafzimmer meines Cousins Ambrose. Obwohl er seit Wochen fort war und das Haus aus allen Nähten platzte, versuchten wir, sein Zimmer für seine Rückkehr unberührt zu lassen. Aber ich wusste, Ambrose würde wollen, dass ich sein Reich benutzte, wann immer ich es brauchte.

Und das tat ich.

Harvey trat als Letzter ein. Behutsam zog er die Tür hinter sich zu, dann schloss er ab. Ich stand vor dem Schreckensklub. Meinen besten Freunden seit Kindheitstagen.

Jetzt waren sie mein Team, versammelt auf den Kissen, die wir auf dem Boden ausgebreitet hatten. Roz, mit seitlich angezogenen Beinen und ihrem Cordrock, den sie mit ihren nervösen Händen glatt strich. Theo, die Arme um die Beine geschlungen, sein Gesicht strahlend vor Entschlossenheit. Und Harvey, das Gewehr neben sich, leicht vorgebeugt mit den Ellbogen auf den Knien seiner abgewetzten Jeans und dunklen Augen, die fest auf mich gerichtet waren. Jeder von ihnen lag mir unglaublich am Herzen. Jeder von ihnen war mit Hingabe bei unserer geheimen Mission. Ich hatte sie gebeten, mir zu helfen, und sie hatten geschworen, mir beizustehen.

»Na schön, Schreckensklub«, sagte ich. »Lasst uns zusammenfassen.«

Ich hob die Hand, und die Whiteboardfolie, die Roz für Projekte benutzte, glitt über Ambroses britische Flagge. Das Whiteboard war mit Schrift übersät, Roz' fein säuberlichen

Druckbuchstaben, Theos schludrigem Gekrakel und meiner Handschrift, geschwungen und theatralisch, da Tante Zelda mir Kalligrafie beigebracht hatte, als ich fünf gewesen war. Harvey hatte die Illustrationen beige-steuert.

Jedes Gekritzeln und jede Zeichnung waren durch ein Netz aus Filzstiftlinien verbunden. Jeder schwarze Strich auf dem Whiteboard sah in meinen Augen wie eine Straße in die Hölle aus.

Tante Hilda wollte, dass ich vergesse, was vorgefallen war. Doch das konnte ich nicht.

Es spielte keine Rolle, dass ich Luzifers Tochter war und nicht die von Edward Spellman, wie ich immer angenommen hatte. Im Grunde war ich überhaupt keine Spellman. Wen interessierte das schon? Ich hatte entschieden, eine Spellman zu sein. Ich wollte eine Hexe sein, und ich würde halb in der Welt der Menschen und halb in der Welt der Hexen leben, mit meinen Freunden und meiner Wahlfamilie, und ich würde meine sonderbare Macht nie wieder einsetzen. Ich würde glücklich sein.

Aber bevor ich glücklich sein konnte, brauchte ich noch etwas.

Ich brauchte Nick.

Nichts war von Bedeutung, außer, einen Weg in die Hölle zu finden. Ich musste mich allein auf Nick konzentrieren. Genau wie er es für mich getan hatte.

Ich lächelte die Zeichnung von Nick an, wie er großartig und grinsend im Smoking dastand, als könne ihm nichts Schlimmes widerfahren. Sein Bild befand sich genau im Zentrum unserer verschlungenen Pfade.

Nick hatte seinen eigenen Körper als einen verzauberten

Käfig benutzt, um Satan einzusperren und Luzifers Pläne für die Welt und seine Tochter zu vereiteln. Nick hatte den Zauber für mich gewagt, weil er mich liebte. Lilith, die Mutter der Dämonen und die neue Königin der Hölle, hatte Nick in die Tiefen ihres Königreichs verschleppt, damit Satan nie wieder entkommen und den Thron zurückfordern konnte.

Aus diesem Grund war Nick in der Hölle gefangen. Aus diesem Grund würde ich alles riskieren, um ihn zu befreien.

Der Gedanke, was ihm dort unten widerfahren könnte, war schier unerträglich.

HÖLLE

So ich, als sich die Ruhelose zeigt'.

DANTE

Lilith, Königin der Hölle, war sich der Bedeutung von Äußerlichkeiten bewusst. Die Welt schärfte Frauen von Kindesbeinen ein, dass ihre Oberfläche mehr zählte als das, was darunter brodelte.

Da sie nun eine Figur des öffentlichen Lebens war, mit allen Augen der Hölle auf sich gerichtet, war es lebensnotwendig, ihren Untertanen ein düsteres, gelassenes Bild ihrer selbst zu präsentieren. Lilith verbrachte jeden Morgen viel Zeit damit, ihr Gesicht mit nötiger Sorgfalt aufzusetzen.

Sie konnte aus vielen Gesichtern auswählen.

Lilith wirbelte in der Kammer herum, die ihr als begehrter Kleiderschrank diente. Mehr als hundert Wunden waren in die Steinmauern geschlagen worden. In den grob behauenen Nischen befanden sich goldene Sockel, auf denen jeweils ein Gesicht lag, das einer der verlorenen Seelen der Hölle heruntergerissen worden war. Die Gesichter warteten nur darauf, Lilith dienlich zu sein, weggepackt in der Dunkelheit, bis sie

endlich an die Reihe kamen. Sie könnte Gesichter tragen, für die Männer gemordet hatten, Gesichter, die tausend Schiffe befehligt und Türme niedergebrannt hatten. Diese Macht gehörte jetzt ihr.

Während Lilith ihr Königreich der Schönheit begutachtete, hielt sie jäh inne, gefesselt vom Anblick eines Gesichts. Ganz unten einsortiert, schimmerte es in den Schatten wie eine Perle.

Eine dunkle Haarpracht, Wangenknochen bis zum Umfallen und ein Mund, der jetzt zwar schlaff herabhing, von dem Lilith jedoch wusste, wie er geschwungen aussah. Die Augen leicht schräg, katzenhaft, weshalb die Menschen sie für grün hielten. Lilith erinnerte sich, dass sie in Wirklichkeit blau waren. Ein Gesicht, das sie nach ihrem Abstieg, um in der Hölle zu herrschen, beiseitegelegt, aus sentimentalischen Gründen allerdings behalten hatte. Mary Wardwells Gesicht.

Adam hatte dieses Gesicht geliebt. Nicht ihr erster Adam, sondern ihr letzter. Mary Wardwells Adam, der mit Geschenken zum Haus seiner Verlobten gekommen war. Adam, dessen Liebe gütig war. Der Geschmack von Güte war ihr so fremd gewesen, dass Lilith ihn fast süß gefunden hatte. Aber Luzifer hatte Adam getötet und einen anderen Geschmack in ihrem Mund hinterlassen.

Es war belanglos. Was war die Liebe des sterblichen Adams schon wert? Er hatte nicht einmal bemerkt, dass die Frau, zu der er zurückgekehrt war, nicht die Frau war, die er verlassen hatte, sondern eine mordende, bösartige Dämonin, die Mary Wardwell das Leben geraubt hatte. Wie jeder Mann sah Adam nur das Gesicht.

So viel zum Thema Liebe.

Die Königin der Hölle drehte sich von Mary Wardwells Gesicht weg und wählte ein anderes. Dieses war glatt wie Eis, die Haare blassgolden. Das Gesicht einer Schneekönigin, kalt wie Winter, ohne jede Gefühlsregung. Es war genau das Gesicht, das sie brauchte, sollte ein Lord der Hölle in diesem Palast auftauchen. Lord Beelzebub im Besonderen stand seiner neuen Königin ablehnend gegenüber, und Beelzebubs Erbe, Prinz Caliban, hatte die Auszeichnung als nervigste Seele in der Hölle verdient.

Lilith verließ die Kammer der Gesichter und schaute auf dem Weg zum Thronsaal in ihrem Büro vorbei.

In ihrer Verkleidung als Mary Wardwell war sie in Greendale von einer einfachen Lehrerin zur Direktorin befördert worden und hatte erkannt, dass ihre neue höhere Stellung viel mehr administrative Arbeiten beinhaltete.

Sonderbarerweise war dies auch in der Hölle der Fall. Während Lilith sich jahrhundertlang ultimative Macht ausgemalt hatte, waren in ihren Träumen keine Schreiben von infernaln Amtsträgern vorgekommen. Lord Beelzebub schrieb ellenlange, beleidigende Briefe über den Krieg in seinem Hoheitsgebiet und die Unmöglichkeit, mit Lilith auf dem Thron Unruhen niederzuschlagen. Beelzebub hatte eine ganz klare Vorstellung, wie Macht auszusehen hatte. Nämlich männlich.

Prinz Caliban schrieb Lilith ausgesucht höfliche Briefe. Aus irgendeinem Grund empfand sie dies sogar als noch lästiger.

Sich mit den Lords der Hölle auseinandersetzen zu müssen, reichte fast aus, dass Lilith die Tage vermisste, als ihr größtes Problem war, Sabrinas nervige Seele verderben zu wollen. Das kleine Schneeweißchen war der Inbegriff von Ärger, aber es gab nur eine von ihr, und sie war kein Mann.

Lilith durfte keinen Fehler begehen, wenn sie die Macht behalten wollte, die sie an sich gerissen hatte.

Männer mochten auf eine ehrgeizige Frau herabschauen, aber sie wiegten sich in der angenehmen Sicherheit, dass jene ihr Ziel niemals erreichen würde. Doch eine Frau, die ihren Traum verwirklicht hatte, hassten sie zutiefst. Nicht nur stand sie ihnen im Weg, sie war auch der lebende Beweis für andere Frauen, dass es möglich war.

Die dunklen Lords der Hölle waren seit jeher bis aufs Blut verfeindet, aber nun hatten sie sich verbrüderet. Lilith war überzeugt, dass sie längst Ränke schmiedeten, um sie zu stürzen.

Doch sie hatte schon Schlimmeres überstanden. Lilith hatte Jahrhunderte mit dem Stiefel ihres Meisters im Nacken überlebt. Es gab keine Seele in der Hölle, vor der sie Angst hatte, abgesehen von einer.

Und Luzifer, Prinz der Lügen, quälte gerade eine andere.

Lilith durchschritt das Zimmer, den jüngsten Brief von Lord Beelzebub hoch über ihrem Kopf in die Luft schleudernd. Seiten flatterten zu ihrem aus Knochen gefertigten Kronleuchter. Die Papiere fingen Feuer, kräuselten sich im Flug wie schwarze Rosen, dann zerfielen sie vor Liliths Füßen zu Asche. So wie es einst alle Weltreiche würden.

Der Papierkram war erledigt.

Lilith stieß die goldenen Flügeltüren auf. Hier war ihr Thronsaal, der Sitz ihrer Macht. Hier das infernale Podest, dort die geschmackvollen Satyrstatuen, die Menschen unter ihren Hufen zermalmten. Während all der langen, lustlosen Tage ihres Lebens hatte sie Intrigen gesponnen, um dies hier zu erreichen.

Ein dämonischer Knecht hastete zu ihr und verkündete in schleimigem Flüsterton: »Kann ich Euch auf irgendeine Art dienlich sein, meine Königin?«

»Bring mir Lord Beelzebubs Kopf auf einem Silbertablett und Prinz Calibans Zunge in einem Salat«, erwiderte sie mit gedehnter Stimme. »Kannst du das?«

»Ihre infernaln Armeeen zu schlagen, könnte sich als verzwickt herausstellen«, murmelte der Knecht. »Ich bin nur ein niederer Diener ... Ich meinte, kann ich Euch ein Erfrischunggetränk oder eine frische Seele zum Quälen bringen? Kann ich Euch auf irgendeine *triviale* Weise zu Diensten sein, meine Königin, etwas in der Art ...«

Lilith hatte ihre Geduld im 14. Jahrhundert verloren und sich nie die Mühe gegeben, sie wiederzufinden. Heute war sie sogar noch ruheloser als gewöhnlich. Lilith spürte, wie sich ihr ungewohnter Mund zu einem Feixen verzog, als ihr der Gedanke kam: *Es gibt keine Ruhe für die Schuldigen, und wer hat mehr Schuld auf sich geladen als ich?*

Lilith traf eine Entscheidung. Sie wandte dem infernaln Podest den Rücken zu, schnippte mit dem Finger in Richtung ihres Knechts und zeigte auf einen kunstvollen, mit Gold verzierten und Pfauen- und Rabenfedern geschmückten Fächer. »Du begleitest mich. Entzünde die Funken der Hölle, um mir den Weg zu erleuchten. Ich werde unserem Gast einen Besuch abstatten.«

Sie musste die Kontrolle über die Situation zurückgewinnen. Luzifer würde den Jungen schon bald brechen. Maßnahmen mussten ergriffen sein, sobald dies geschah.

Niemand kannte den Zorn ihres Lords besser als Lilith. Seine Arroganz, die das Dienen im Himmel nicht ertragen

hatte, sein Stolz, der die Hölle erschaffen hatte, mussten bis aufs Blut gereizt sein, weil er hereingelegt und eingesperrt worden war. Vermutlich schäumte er vor Wut über den Verrat seiner eigenen Tochter. Ihr Gott war der rachsüchtigste aller Götter. Luzifer arbeitet mit den tödlichsten Winkelzügen und brachte den dunkelsten Groll auf, um die Ketten zu sprengen, die ihn gefangen hielten. Die Seele des Jungen würde schon bald in tausend Stücke zersplittern.

Lilith war überrascht, dass Nicholas Scratch so lange ausgehalten hatte.

GREENDALE

*Das Schlimmste bei der Suche nach
der Wahrheit ist, sie am Ende zu finden.*

REMY DE GOURMONT

Ganz oben auf unseren Plan, Nick aus der Hölle zu befreien, hatte ich in Großbuchstaben die Worte OPERATION EURYDIKE geschrieben.

Ich fand, der Name passte perfekt. Meinem Nick, dem Büchernarren, würde es gefallen, dass er aus einer Geschichte stammte. Sollte er den Mythos nicht kennen, könnte ich ihm diesen erzählen, sobald wir ihn zurückgeholt hatten: Wie Orpheus, der Musiker, in die Unterwelt hinabstieg, um seine geliebte Eurydike zu retten. Er verzauberte die verlorenen Seelen und erlangte durch die Schönheit seines Gesangs ihre sichere Rückkehr. Ich war überzeugt, Nick würde die Geschlechter vertauschende Besetzung des Klassikers gut finden.

»Einerseits versuchen wir, die Konfiguration zu entsperren, die die Pforten der Hölle binden.« Ich zeigte auf Harveys Zeichnung, auf Tore, die in der Ecke unseres Whiteboards

bedrohlich aufklafften. »Wenn wir die richtige Zahlenkombination haben, sollten sich die Tore öffnen. Roz behält den Überblick über die verschiedenen Kombinationen, die ich ausprobiere, und berechnet, welche davon die größte Chance bietet.«

»Harv und ich können da wenig helfen«, erklärte Theo. »Wegen Mathe.«

Theo und Harvey nickten, zwei Jungs vereint gegen die Mathematik. Roz und ich warfen den beiden vorwurfsvolle Blicke zu.

»Nächster Punkt!« Ich deutete auf die Zeichnung eines Engels, der in eine Trompete stieß. »Das Horn des Erzengel Gabriel öffnet die Tore der Hölle. Wir sollten es in unseren Besitz bringen. Harvey und ich haben das gestern Abend besprochen.«

Harvey lehnte sich eifrig vor.

»Ihr wisst, dass einige Hexen mich *Himmelsgesandter* nennen und das total sonderbar ist? Es ist wohl eine weniger beleidigende Art, das Wort *Hexenjäger* zu umschreiben. Als damals der Haufen Hexenjäger kam und versucht hat, die Hexen zu töten, meinte Sabrina, sie wären ... im Grunde Engel. Womöglich besteht eine Verbindung zum Himmel, die ich mir zunutze machen könnte, um den Erzengel Gabriel herbeizurufen.«

Harvey entstammte einer Familie, die seit vielen Generationen Hexenjäger waren. Ein Großteil der Hexen misstraute ihm aus diesem Grund. Sie kannten ihn nicht so wie ich. Ich war überzeugt, dass es nie zuvor einen Hexenjäger wie Harvey gegeben hatte. »Und was ist der nächste Schritt, Harv? Nachdem du ... den Erzengel Gabriel gerufen hast?« Theo klang nicht so beeindruckt, wie ich gehofft hatte.

»Ich bitte ihn, uns sein Horn auszuleihen.«

»Habt ihr zwei in Erwägung gezogen, dass der Erzengel euch sein, äh ... heiliges Horn nicht borgen will?«

»Natürlich«, entgegnete Harvey, offensichtlich erleichtert, dass dies Theos einziger Einwand war. »Sabrina forscht nach Möglichkeiten, wie sie ihre Macht einsetzen kann, um dem Erzengel, sobald ich ihn herbeigerufen habe, zu drohen, damit er uns seine Trompete überlässt.«

Ich nickte zustimmend.

»Falls der Zauber nicht gelingt«, fügte Harvey nachdenklich hinzu, »habe ich immer noch mein Gewehr.«

Theos und Roz' Blicke deuteten an, dass sie nicht ganz einverstanden waren.

»Puh«, sagte Theo schließlich. »Der Plan hat's echt in sich.«

»Harvey«, sagte Roz mit schriller Stimme. »Ich flehe dich an, keinen Engel zu beklaunen!«

Harvey griff nach ihrer Hand. »Nicht, wenn du es nicht willst.«

»Auf gar keinen Fall!«, sagte Roz. »Ich bin nun mal die Tochter eines Predigers, und die Vorstellung ist mir einfach nicht geheuer.«

Zur Abendlektüre hatte ich Bücher nach Möglichkeiten durchforstet, wie man den himmlischen Gast einschüchtern könnte, und gleichzeitig versucht, mir ins Gedächtnis zu rufen, was ich damals bei den Hexenjägern getan hatte. Ich erinnerte mich nur vage an das Aufeinandertreffen, aber ich glaubte, gerufen zu haben, ich sei das Schwert des Dunklen Lords, bevor ich die engelsgleichen Hexenjäger zu Asche verbrannt hatte. Ich hätte unser Vorgehen noch weiter ausgeführt, aber wir wollten Roz keinesfalls in eine unangenehme Situation bringen.

Sie war die Tochter eines Geistlichen. Ich war die Brut Satans. Roz nahm jetzt schon viel in Kauf.

Ich nickte. »Das Erschießen von Erzengeln setzen wir wirklich als allerletztes Mittel ein.«

Erzengel zu töten, würde höchstwahrscheinlich sowieso nicht funktionieren. Mein Plan, den Erzengel zu bedrohen, beinhaltete ein höchst kompliziertes, infernales Ritual, aber es gab andere Dinge, die ich zuerst ausprobieren könnte.

»Cool«, sagte Theo. »Wenn's hart auf hart kommt, bin ich mit von der Partie, Engel zu beklaulen.«

Harvey schenkte Theo ein dankbares Lächeln. Ich zeigte auf die andere Seite des Whiteboards, wo Harvey einen großen blauen See gemalt hatte. »Was uns zu unserer nächsten Idee bringt.«

Ich klatschte in die Hände, und das Whiteboard verschwand sogleich. Harvey sperrte die Tür auf. Ein rotgoldener Schopf erschien, geschmückt mit einem Stück schwarzer Spitze und einem verächtlichen Gesichtsausdruck.

»Bitte heißt unsere erste Gastrednerin im Schreckensklub willkommen, meine Tante und die neue Hohepriesterin der Kirche der Nacht, Zelda Spellman.«

Zelda, Lady Blackwood, wie die Schüler der Akademie sie nannten. Aber da waren auch jene, die mich Sabrina Morgenstern nannten. Pater Blackwood war ihrer nicht würdig, ebenso wenig wie Luzifer meiner nicht würdig war. Wir waren Spellmans.

Die zusammengepressten Mundwinkel von Tante Zelda entspannten sich minimal, als sie mich ansah. Beim Anblick meiner Freunde verzogen sich ihre Lippen wieder zu einer schnurgeraden Linie.